



13. Bestellungen werden in allen Buch- und Kunsthandlungen, sowie von allen Postämtern und Zeitungs Expeditionen angenommen.

**Nro. 229.**

Erscheinen wöchentlich. Subscriptionspreis: **X. Band.** für den Band von 26 Nummern 3 fl. 54 kr. od. 2 Rthlr. 5 Sgr. Einzelne Nummern 9 kr. od. 2 1/2 Sgr.



### Die Stechpalmlife

(Fortsetzung.)

Sie sagte diese Worte so vor sich hin, während sie gebückt über die Feuerstelle bemüht war, das dürre Reisig in Flammen zu bringen. Ich stand unter der Thüre und betrachtete das Mädchen. Eine zauberische Röthe belebte die blaßkalten

Wangen, ihr Auge strahlte in eigenthümlichem Glanze — sie, die kurz zuvor noch einer beweglichen Statue glich, sah nun aus frisch, blühend, mit dem Ausdrucke hoffender Liebe im Gesichte, einem einsamen Sennermädchen vergleichbar, das in süßer Sehnsucht ihrem Liebsten entgegenharrt. Das Feuer schlug in prasselnden Flammen empor, sie richtete sich auf und sah nach mir:

„Du hast wohl Durst, armer Mensch, warte nur, ich will die Geiße melken, du sollst Milch haben — ich mag das Wasser nicht, es ist kalt und tödtet. Aber es wird besser sein, du gehst heim; es ist nicht geheuer, wenn die Todten kommen, und ich habe viel zu reden mit meinem Heinrich. Komm ich will dich ein Lied lehren von meinem Heinrich; es war am Tag vor er gestorben, da hat mirs der Andere heimlich in die Hand gedrückt, und einen Brief dazu mit Bleistift geschrieben. Komm, wir setzen uns aufs Bett, ich wills dir vorsingen. Sie zog mich am Rocke zur Lagerstätte, ich ließ es mir gefallen, obgleich ungerne. Die Nähe einer Wahnsinnigen hat immer etwas Unheimliches, und selbst Schönheit ist nicht im Stande, dieses Gefühl zu beseitigen.

„So setze dich näher zu mir her, biege deinen Arm um meinen Leib, meine Hand leg' ich auf deine Schulter. So sind wir gefessen an jenem Abend bei der Quelle zwischen den zwei Fichten. Es war Mondschein und warm, viel wärmer als heute, wir hatten gerade das letzte Heu eingebracht.“ — Sie sah nach diesen Worten traurig vor sich hin, dann blickte sie wie begeistert auf und sang:

„Einst saßen an einem Baume  
Zwei Liebende beisammen  
Und schnitzten prophetisch verschlungen  
In den Stamm ihre süßen Namen.

Da perlten viel goldene Thränen  
Hervor aus der Fichtenwunde,  
Da kamen viel süße Worte  
Aus rosigem Mädchenmunde. —

Die Thränen, die sind vertrocknet,  
Die Worte, die leben als Traum —  
So steh' ich mit blutendem Herzen  
Am vernarbten Fichtenbaum.

Eine Thräne rollte bei der letzten Strophe aus ihren schönen Augen. „In der Au, dort steht der Baum: „Heinrich — Lise — wo sind sie? Hat Jemand ein Kreuz auf ihr Grab gesteckt? Nur sprengt mir kein Weihwasser darauf — um des Himmels Willen nur kein Weihwasser! Ihr könntet mir sie ersäufen! Gest Heinrich, du hast keinen Durst? Setze dich besser zu mir her. Hast du mich denn wirklich noch gern Heinrich, wie damals unter dem Fichtenbaum? Ach wir küßten uns zu süß. Es war wohl nicht Sünde Heinrich? Weißt du noch, ich gab dir zu trinken vom frischen Quell, aus der Hand gab ich dir zu trinken. Pfui über das Wasser! Es ist so kalt, es machte dir das Leben gefrieren. Und dein Herz hat geblutet, schrießt du mir, an jener Stelle, wo ich dich geküßt und geweint, süße Thränen — Ach! die Thränen sind ja Wasser; ich will nie mehr weinen, Heinrich!“

Sie fiel mir um den Hals, ich versuchte mich loszumachen, sie sah auf:

„Das ist nicht mein Heinrich. — Der ist todt, und Gott ist auch todt und Alles wird zu Wasser! Geh fort von mir, armer Mensch, heute ist Allerseelen, heute gehen die Todten um. Hörst du wie der Wildbach saust? Mein Heinrich steigt aus dem Bache. Ach mein Gott! Todt — todt — naß und kalt — ertrunken, ertrunken!“

Sie stützte den Kopf auf ihre Hände und schluchzte laut. Ein Geräusch vor der Thüre erregte unsere beiderseitige Aufmerksamkeit; die Thüre ging auf, der Wind blies in die Flammen, daß eine helle Lichte die ganze Hütte beschien, und eintrat mein Begleiter, den ich über das überraschende Voraufgegangene ganz vergessen hatte. Er sah bleich und angegriffen aus wie Einer, der von einem heftigen Schreck langsam erholt. Er wankte sichtlich beängstigt auf uns zu — das Mädchen sprang mit dem Schrei: „Mein Heinrich!“ vom Bette herab gegen ihn mit ausgebreiteten Armen, doch ehe sie dieselben noch um seinen Hals schlingen konnte, fiel sie ohnmächtig nieder, gerade zu seinen Füßen. Wir sprangen der Armen bei und legten sie auf das Moosbett, alles Beengende entfernend. Mein Begleiter deckte seinen Mantel über das Mädchen, und bat mich, ihn allein zu lassen. Ich war überrascht über diese Anforderung; mein Begleiter, dies bemerkend, sagte:

„Ich bitte Sie, haben Sie kein Bedenken. Es ist meine Elise, diese Unglückliche.“

Es lag so viel Wahrheit im tiefergeschütterten Tone, mit dem er dies sagte, daß ich, so sonderbar mir auch dies Zu-

sammentreffen war, keinen Zweifel in seine Worte setzte, obgleich ich vom Zusammenhange so vieler Seltsamkeiten kein Wort verstand. Ich zauderte dennoch fortzugehen, ohne zu wissen, warum. Er zog am Halse eine Schnur herauf, wies mir ein kleines Bild und sagte:

„Sie sehen, daß es so ist. Lassen Sie uns allein, es hängt Alles davon ab, daß sie bei ihrem Erwachen Niemanden sieht außer mir; vielleicht ist sie noch zu retten. In unserem Gasthause treffen wir uns heute Nacht. Leben Sie wohl, Sie sollen Alles erfahren.“

Es war wirklich das Bild des Mädchens, was er am Halse trug, schön, Blühend, nichts als Glück auf den sanfterötheten Wangen — der Gegensatz zu ihrer jetzigen Erscheinung, aber dennoch auf den ersten Blick durch das charakteristische ihres Ausdruckes kenntlich. Auf's Höchste überrascht, fast willenlos, folgte ich seinem Wunsche, und ging, ohne zu überlegen was besser wäre. Dieses sonderbare Ereigniß beschäftigte mich so sehr, daß ich gar nicht bemerkte, wie ich zurück anstatt vorwärts ging. Plötzlich weckte mich das Tosen des Wildbaches aus meinen Gedanken. Ich stand in der Thale der Thalenge hart am Stege, demselben, den ich einige Stunden zuvor meinen Begleiter führen wollte. Ich sah mich ringsum. Es ist ein schauerlicher Kessel, der Bach mit starkem Gefälle windet sich durch eine gekrümmte Felschlucht, mit dumpfem Geräusch an die Kalkwände anschlagend. Hohe Tannen und Föhren mit ihren dunklen Nestern schauen malerisch in den weißgrünen Schaum des Wildbaches. Das Ganze ist wie gemacht zu irgend einem tragischen Vorfalle,



der sich auch wirklich hier ereignete, wie man noch heute an der aufgerichteten Martertafel hart am Stege lesen kann. Die Malerei dieses sogenannten „Marterl's“ ist eben nicht sehr geeignet, die Begebenheit anschaulich zu machen. Zwei halten sich fest und schweben sammt dem Geländer des Steges über dem weißblauen Wasser, das einer Bettdecke vergleichbar darunter ausgebreitet liegt, in grauer Luft. Am Ende der Brücke neben einem Baume, den man füglich für einen aufgesteckten Rehrbesen halten kann, steht eine Figur mit über den Kopf zusammengeschlagenen Händen, an der

nichts Weib ist als der Rock. Ueber der ganzen Malerei schwebt auf undurchsichtig dichten Wolken von milchblauer Färbung die heilige Maria mit dem Kindlein; der Carmin der Wangen ist kirschroth, die Haare orangengelb, der Faltenwurf des Kleides einer schlechtgezeichneten Felsenparthie nicht unähnlich, und das Kindlein wohlgenährt, rothbackig, Großes verheißend mit übermäßig großem Kopfe. Unter dieser anmuthigen Zeichnung steht die etwas verwißte Denkschrift im Notiztafelstyle genau wie folgt:

„Allhier auf diese Bruck ist der ehrsame Jungzell Franz \*\*\*, nebstbei Bräutigamm und Wirth vom Steg bei einem unfristlichen Raffhandl mit einem fremdden Menschen in Bach gefallen. Gott und die heilige Schmerzenmutter gnade den zwei arm Seelen. Wanderer ste still und bett. Zwei Vatterunser und zwei Avemaria.“

Die Stechpalmlise und ihr Wahnsinn, mein Begleiter, der Steg und die Martertafel, dies Alles warf sich zu einem wirren Bilde zusammen, dessen Lösung ich gespannt entgegen sah. Den steilen Fußsteig jenseits des Baches hinangeflochten, kam ich auf der Landstraße an und wanderte eiligen Schrittes der ziemlich ferne liegenden Stadt zu. Im Gasthause angelangt, harrete ich des Schweizers. Die Nacht verstrich, es wurde Tag, — er kam nicht.

Theils aus Besorgniß, theils aus Begierde, dieses sonderbare Räthsel gelöst zu sehen, machte ich mich mit der Sonne auf und gelangte nach ein paar Stunden an den Ort unserer Trennung. Am Kreuze hing der Stechpalmenfranz, in der Hütte war Alles wie gestern, nur das Mädchen war verschwunden.

Am Grabhügel bemerkte ich eine dünne Schnur, ich versuchte sie herauszuziehen, sie war fest. Die Neugierde bewog mich nachzusehen, ich riß eine Zaunspalte aus dem Boden und grub nach. Unter einer Lage von Schieferplatten entdeckte ich ein kleines hölzernes Kästchen mit einem Schlosse versehen, und wie die halbverfaulten Ueberreste andeuteten, einst mit Sammt überzogen. Das Kästchen selbst war noch unversehrt; ich nahm es, verschlossen wie es war, in der Hoffnung, bei meiner Rückkehr den Schweizer zu treffen und es ihm einhändigen zu können. Etwas müde kehrte ich in der nächsten Dorfschenke ein und trank behaglich ausgestreckt am Chorfenster hinter einem großen runden Tische meinen Rothen. Mir gegenüber saßen zwei Bauern, der eine wohl über sechzig, der andere ein schmucker Bursche von einigen und zwanzig Jahren. Sie waren in eifrigem Gespräche, die gefüllten Schnapsgläser vor sich.

„Ich sag dir, Hans, sie war von jeher nichts nutz, sonst wärs damit nie so weit gekommen. Wer unsern Herren verläßt, den verläßt er auch, und dem Teufel steh'n Thür und Thor offen. Du warst auch vernarrt in das Mädcl, und bist gelaufen und gesprungen wie ein Bär, wenn er über'm Foch eine Bärin weiß. Glaubst etwa, ich wiß' das nicht? Kannst Gott danken und der heiligen Jungfrau, daß dich der Wirths-Franzl ausgestochen; er hat's büßen genug müssen der arme Franzl, Gott hab ihn selig.“

„Grad so arg ist's nicht gewesen, Better,“ meinte der Jüngere. „Ihr wißt wohl selber, daß der Lies ihre Leut g'schürt haben und g'schürt, bis sie's nimmer hat aushalten können, und dem Franzl den Handschlag geben hat. Mir hat sie nicht viel achtgeben, das ist wahr, aber der Franzl, der hätt sie schon gar nicht kriegt, wenn ihre Leut nicht so dazugethan hätten. Aber was nicht sein will, will nicht sein! Ja Better, wenn sie die Ungnad vor Gott nicht hätt', und nicht besessen wär, Gott woll uns behüten, meiner Seel, ich wollt heut noch hingehn zu ihr und sagen: Liesl, du weißt es, ist schon wohl eine Zeit, daß ich dich gern hab, ich hab Haus und Hof und fast schuldfrei, wenn du mich magst, so haben wir Hochzeit.“

„Hans versünd' dich nicht. Das Weibsbild hat nie recht unter die Leut getaucht, sie hat schon von Jugend auf allezeit so lutherische Bücher gelesen, so Gedichter, wie sie's in der Stadt heißen, so Teufelszeug so schlechtes. Bei so einer Sach kann kein Segen sein, und die Muttergottes, wenn sie so Ding sieht, zieht auch die Hand ab.“

„Ja, ja, Better, ich kann euch nicht Unrecht geben, aber ein's bleibt doch wahr, gesungen hat sie schön und schöne Lieder hat sie auch allzeit gewußt; hättest meinen mögen woher sie's gelernt hätt'. Nur das hat mich nicht schön gedünkt, daß sie einmal, es ist gerad um Weihnachten gewesen — nein am Dreikönigtag — gesagt hat, sie geh' nicht singen auf's Chor, sie könn das Geschnarr und den Singsang, von dem doch kein Mensch was versteh', nicht leiden. Das war ein schlechtes Wort und unser Herr hat ihr's aufgemerkt. Ich sag ein's wie's andere, Better!“

Während dieses Gespräches trat noch ein Bauer in die Wirthsstube, begehrte ein Glas Magenstärkung und setzte sich zu den Andern mit den Worten:

„Hat Euch der Meßmer Seppl noch nichts erzählt von der schrecklichen Geschichte gestern Nachts?“

„Kein Wort; ich bin auch seit vorgestern nimmer dazugekommen.“

„Gestern um halb acht Uhr Nachts, also nach Betläuten, der Mond hat so hell geschienen, daß man jeden Groschen am Weg hätt' aufheben können, ich bin eben heimgegangen, da haben wir beide, ich und der Meßmer, es gesehen, wie der böse Feind, Gott sei uns gnädig und barmherzig, in Gestalt eines Jagers das verruchte Weibsbild, die Stechpalmlise, geholt hat.“

Der Wirth, der gerade recht gekommen war, diese erbau-liche Geschichte mit anzuhören, ließ den Schnaps, den er in der Hand hielt, mit dem der Bauer seinen Magen stärken wollte, aus reinem Schrecken fallen. Die Wirtin schlug die Hände über dem Kopfe zusammen, nachdem sie zuvor sich bekreuziget hatte; doch entging mir nicht ein ziemlich ausgedrückter Zug der Schadenfreude in ihrem dunkelrothen unangenehmen Gesichte. Die zwei Kinder verbargen sich furchtsam

unter ihre Schürze. Dem Bauernburschen standen förmlich die Haare zu Berge, er sprang auf mit den Worten:

„Das kann doch wohl nicht sein; Ihr habet wohl etwa nicht recht gesehen?“

„Es ist aber doch so!“ entgegnete der Bauer mit einem böshaft grinsenden Gesichte. Er sah bei diesen Worten auf mich; ich nahm es für eine Aufforderung mich zu äußern und fragte:

„Und wißt Ihr mir vielleicht zu sagen, welchen Weg der Teufel mit dem Weibsbilde eingeschlagen?“

Ich stellte diese Frage in aller Unschuld, aus dem einfachen Grunde, weil ich meinem Begleiter gerne auf die Spur gekommen wäre, ohne zu ahnen, in welchem hohem Grade ich den Grimm des Mannes weckte. Er stand auf, nahm seinen Stock, maß mich mit tiefster, gründlicher Verachtung vom Kopfe bis zur Taille, denn weiter konnte er mich nicht sehen, weil ich hinter dem Tische saß, dann donnerte er mich in kreischendem Wasse an:

„Den Weg, den ihr Herren einmal gehen werdet, den ist er gegangen — in die Hölle!“ Er riß die Thüre auf, ein gewaltiger Schlag in das Schloß verkündete, daß er die Schwelle verlassen.

Dieser Auftritt machte mir ein ferneres Verweilen in der Wirthsstube unbehaglich; ich bezahlte dem Wirth, der sich noch nicht ganz von seinem Schrecken erholt hatte, die Zechen, nahm das Kästchen und ging meine Wege. — Ich war mit meinem geheimnißvollen Kästchen im Gasthause angelangt; der Kellner übergab mir einen Brief und that sehr wichtig, als er mir erzählte, mein Freund sei mit einer ganz schwarz gekleideten Dame, die nichts gegessen, nicht gesprochen und auch den dichten Schleier nie gelüftet habe, in aller Eile per Extrapost abgereist. Er selber sei sehr verwirrt gewesen, und habe ihm, dem Kellner, nur einen Zwanzger Trinkgeld gegeben.

Ich ging auf mein Zimmer und erbrach gespannt den Brief:

„Werthester Freund! Ich ersuche Sie dringendst, den sonderbaren Vorfall, von dem Sie Zeuge waren, geheim zu halten. Es ist sehr viel Hoffnung vorhanden, daß Lieschen, ferne von Allem, was ihr unangenehme Erinnerungen erweckt, in der blühenden Gegend meiner Heimath ganz gesunde. Sehen Sie beim Grabhügel neben der Hütte sobald möglich nach, Sie werden dort eine Chatulle mit Briefen und Gedichten von mir finden, welche das Mädchen in ihrem Irrsinn dort verscharrte. Sie können vielleicht in diesen Papieren einige Erläuterungen zu dem Geschehenen finden, die Ihnen jetzt schriftlich zu geben mir die gehörige Ruhe und Zeit fehlt. Sie werden meine Aufregung begreifen — verzeihen Sie diese Kürze, bald sollen Sie das Weitere von mir hören.

(Schluß folgt.)

## Die Teutoburger Schlacht.



Als die Römer frech geworden  
Zogen sie nach Deutschlands Norden,  
Vorne mit Trompetenschall  
Ritt der Generalfeldmarschall  
Herr Quinctilius Varus.

Doch im Teutoburger Walde  
Hui! wie pfiß der Wind so kalte!  
Raben flogen durch die Luft  
Und es war ein Moderduft  
Wie von Blut und Leichen.

Plötzlich aus des Waldes Duster  
Brachen krampfhaft die Cheruser;  
Mit Gott für Fürst und Vaterland  
Stürzten sie voll Wuth entbrannt  
Gegen die Legionen.



Weh! das war ein großes Morden,  
Sie erschlugen die Cohorten;  
Nur die römische Reiterei  
Rettete sich noch ins Frei,  
Denn sie war zu Pferde.

O Quinctili! armer Feldherr!  
Dachtest Du, daß so die Welt wär?  
— Er gerieth in einen Sumpf,  
Verlor zwei Stiefel und ein' Strumpf  
Und blieb elend stecken.



Da sprach er voll Mergernüssen  
Zum Centurio Titiusfen;  
„Kamrade! zeuch mein Schwert hervor  
Und von hinten mich durchbohrt  
Da doch Alles futsch ist.“



In dem armen römischen Heere  
Diente auch als Volontäre  
Scaevola, ein Rechtsstudent,  
Den man schön gefangen hat  
Wie die Andern Alle.

Diesem ist es schlimm ergangen:  
Oh daß man ihn aufgehangen,  
Stach man ihn durch Zung und Herz,  
Nagelte ihn hinterwärts  
Auf sein \*corpus jurij.



Nur in Rom war man nicht heiter,  
Sondern kaufte Trauerkleider.  
Grade als beim Mittagmahl  
Augustus saß im Kaisersaal,  
Kam die Trauerbotschaft.

Erst blieb ihm vor jähem Schrecken  
Ein Stück Pfau im Halse stecken;  
Dann gerieth er außer sich  
Und schrie: „Varus, schäme Dich!  
Redde legiones!“



Sein deutscher Sklave, Schmidt geheißten,  
Dacht: „Ihn soll das Mäusle beißen,  
Wenn er sie je wieder kriegt,  
Denn wer einmal todt da liegt  
Wird nicht mehr lebendig!“

\*

\*

\*

## Die Teutoburger Schlacht.

Und zu Ehren der Geschichten  
 Will ein Denkmal man errichten,  
 Schon steht das Piedestal,  
 Doch wer die Statue bezahl  
 Weiß nur Gott im Himmel!

J. C.



## Der Reserveplatz.



„Du Lumpendörfer! denke dir nur, wir sollen keinen Branntwein mehr trinken. Sie sagen, das Bier sei moralischer und gesunder.“

„Nimmermehr! und hab' ich noch so viel Bier getrunken, das Fleckchen, wo der Branntwein hingehört, bleibt doch immer leer.“

## Polizeilicher Unwillen.



„Ihre Papiere sind zwar in Ordnung, aber ich begreife noch immer schwer, daß Sie wirklich nichts anders sein sollen, als ein ehrfamer Schneidermeister auf Geschäftsreisen, da Sie doch ganz wie ein Wähler aussehen.“

## Der entlassene Sträfling.



„Brrr—r, da hats an Schnee heraußen und a Kälten — da drin war's so schön warm — is das auch Humanität, einen bei so ,nem Wetter aus dem Zuchthaus hinaus zu stoßen? — warts aber nur, i kimm scho wieder nein.“

### Sinnspruch.

Armes Deutschland!  
 Du hast  
 Soviel Rätze und keinen Rath,  
 Soviel Rechte und kein Recht,  
 Soviel Freiheiten und keine Freiheit,  
 Soviel Krieger und keinen Krieg,  
 Soviel Mächtige und keine Macht,  
 Soviel Kräfte und keine Kraft,  
 Soviel Einheiten und keine Einheit,  
 Soviel Männer und keinen Mann!

### Tirolergruß.



Gelobt sei Jesus Christ  
 In alle Ewigkeit!

Was lächelt doch das Mägdelein  
 Im Aug' so schelm'sche Lust und List?  
 Heut' Abend Schatz! im Mondenschein — —  
 Gelobt sei Jesus Christ!

Der Bube lächelt schelmisch drein,  
 Und Abends klopft er ganz gescheidt  
 An's Fenster und da plaudern s' fein  
 In alle Ewigkeit — —  
 Gelobt sei Jesus Christ!

### Herrn Kraftmaiers sonntägliches Privatvergnügen.



Morgens 5 Uhr. Muskelstärkung.



Turnstudien beim Frühstück.



Herr Kraftmaier geht aus.



Herr Kraftmaier besucht seinen Freund Starkmaier.



An einem nahegelegenen Vergnügungsorte angelangt wird das antediluvianische Ballspiel aufgeführt.



Beide gehen mit einander aus



Hierauf wird in den Wald gegangen und botanisirt.



und machen einen gemüthlichen Spaziergang.



Mit botanischen und mineralogischen Merkwürdigkeiten beladen, treten die Herrn Kraftmaier und Starkmaier am Abend den Heimweg an.